

Es gilt das gesprochene Wort!

Sperrfrist: Samstag, 25. November 2017, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Predigt im Pontifikalamt mit der Weihe Ständiger Diakone

– Samstag der 33. Wo. i. JK –

Samstag, 25. November 2017, 10:00 Uhr – Hoher Dom zu Essen

Texte: Röm 5,1-5;
Apg 6,1-7;
Lk 9,23-26.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Weihekandidaten,
liebe Familien Back, Göritz, Schrüllkamp und Sommer,
liebe Verwandte, Freunde und Weggefährten unserer Weihekandidaten,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

Fundamente freizulegen gilt es immer dann, wenn ein altes ehrwürdiges Gebäude renoviert, saniert, oftmals neu aufgebaut werden muss. Da gilt es dann tief zu graben, Geduld zu haben und Vorsicht walten zu lassen, um nichts Wesentliches von den Fundamenten des Hauses, die freigelegt werden, zu beschädigen. Zugleich wird vieles freigelegt, was verborgen war. Manches erweist sich dann als überflüssig und ist abzutragen, anderes zeigt sich erstaunlicherweise als tragendes Fundament. Zugleich ist es bedeutsam, auf den wieder zu errichtenden, den möglicherweise zu sanierenden und neu herzustellenden Bau zu achten, dessen Grundbauplan vor Augen zu haben und zu kalkulieren, wieviel Kraft das Gesamtunternehmen und wieviel Investitionen es kostet. Wer Fundamente freigelegt, um ein Gebäude in neuem Glanz erstrahlen zu lassen, der muss sich zudem fragen, wofür er dies tut und mit welchem dauerhaften Ziel.

II.

Wer Eigentum besitzt, wer eine Wohnung sein Eigen nennt oder wie wir als Bistum mit Kirchengebäuden und anderen öffentlichen Einrichtungen zu tun hat, weiß, was das heißt. Da ist viel Arbeit und Einsatz angesagt, viel Mut und Entdeckerfreude nötig, zugleich aber auch ein gewisser Wagemut, weil Fundamente freizulegen, um neu zu bauen, auch bedeutet, sich auf Unvorhergesehenes einzulassen, das Staunen nicht zu vergessen und zugleich bereit zu sein, wichtige, oft schmerzreiche Entscheidungen zu treffen und Einschnitte vorzunehmen. Zu einem solchen Unternehmen gehört Flexibilität, um das Gesamtziel nicht aus dem Auge zu verlieren, und Festigkeit, die sich nicht beirren und nicht verzagt sein lässt, die also Freude hat an dem, was auf sicherem Fundament neu entsteht.

Auch für unsere Kirche gilt das Gesagte immer wieder, wenn es um die Renovierung von Kirchbauten, um das Freilegen ihrer Fundamente und ihre Neugestaltung, manchmal auch ihren Wiederaufbau geht. Solches erleben wir ebenso im öffentlichen Raum, in unseren zivilen Gemeinden und bürgerschaftlich bedeutsamen Institutionen, bei unseren Kindergärten, Schulen, Krankenhäusern, Altenheimen, Hospizen und in vielen anderen öffentlichen Einrichtungen. Wer immer sich an einen Neubau oder an einen Umbau machen will oder gar machen muss, der muss, um auf Dauer wirksam zu bleiben und solide zu arbeiten, Fundamente freilegen und die Herkunft von allem näher kennenlernen.

III.

Wer Fundamente freigelegt, weil er mit dem zu errichtenden Bau Neues im Sinn hat, der weiß, dass er Zukunft nur hat, wenn er die Herkunft kennt. In einer solchen Zeit leben wir heute als Kirche. Zurückverwiesen auf die Kirche des Anfangs mit der Fülle ihrer Konflikte, die den unseren mehr ähneln als vielen gewiss ist, können wir davon ausgehen, dass wir eine Zukunft haben, weil Gott sie uns zutraut, der uns dabei zugleich in die Lehre unserer Herkunft schickt. Diesen Weg zu beschreiten, heißt, sich an die Impulse der frühen Kirche zu halten, von ihren Versuchungen zu lernen und die Entdeckung ihrer Vielfalt nicht als Bild einer chaotischen Vielstimmigkeit zu begreifen, sondern als Ausdruck einer lebendigen Dynamik des Beginnens.

In unserem Bistum Essen stehen wir in Zeiten, die Fundamente freizulegen. Und zwar nicht nur unserer jetzt 60-jährigen Bistumsgeschichte und der 1200-jährigen Geschichte der Kirche

in unserer Region, sondern die Fundamente unserer Kirche, die unsere Heimat und der Ort unseres Glaubens mitten in der Welt ist. Wer solche Fundamente freigelegt, der wird entdecken, je mehr er sich der Lebendigkeit der Heiligen Schrift, dem Zeugnis der Evangelien und der Briefe des Paulus nähert, wie sehr die Fundamente unserer Kirche – nun in einem übertragenen Sinne – von kleinen Gemeinden bestimmt sind, von wenigen Organisationsstrukturen eines städtisch geprägten Christentums, in denen die Christen als Minderheit lebten mitten in einer blühenden Landschaft anderer Lebens- und Glaubensüberzeugungen. Wer die Fundamente der Kirche so freigelegt, wird sehen, dass die Frage nach der Einheit und Vielfalt von Anfang an das Leben der Kirche kennzeichnet, ebenso ein offenes Ohr für die heidnische Welt, ohne der Gefahr einer Anpassung oder eines Rigorismus zu verfallen, verbunden mit vielen Netzwerken in der Buntheit des gesellschaftlichen Lebens und einem ständigen Ringen um den rechten Umgang mit der Tradition. Hinzu kommt immer wieder die Erkenntnis von der Faszination der diakonischen und karitativen Kraft der frühen Kirche, wie ihrer Liturgie und des Gebetes. Die beiden letzten Kennzeichen der frühen Fundamente unserer Kirche, verbunden mit der Katechese und der Vermittlung des alltäglichen Glaubens, zeigen, dass die junge Kirche überzeugt war von einer Missionskraft durch Faszination: durch Faszination von Gott, der in Jesus Christus als Mensch gelebt hat und im Geist unter uns ist; von der Faszination, den Glauben als Bekehrung und als Sendung zu den Menschen zu begreifen, in einem ständigen Ringen um Identität, bewegt von einer inneren Liebe zu Jesus als der Erfüllung aller Gnade, weil er in die Welt kommen muss. So ging es damit niemals um Abkehr, sondern immer um eine Hinkehr zur Welt in einer unmittelbaren Begegnung mit den Menschen, geprägt von Vertrauen und Zuversicht. Sich so an die Fundamente der Kirche zu machen, bedeutet bis heute zu lernen, dass die Kirche eine Großbaustelle ist und bleibt, weil konkret gelebter Glaube und attraktive Verkündigung immer zusammengehören, weil die Welt unsere Chance ist und nicht die Abgeschlossenheit, weil wir Christen nicht eine kleine Sondergruppe bilden, sondern als Alternative für die Welt auftreten.

IV.

In einer solchen Dynamik entdecken wir dann als Fundament der Kirche unsere Herkunft, die wir neu freilegen, im Gebet, besonders im Gottesdienst und in der Eucharistie sowie in der Caritas, weil der diakonale und karitative Aspekt des Christseins und der Kirche aus der Eucharistie, aus dem Herrenmahl selber erwächst. Geht es doch hier um die Erinnerung an

und die Gegenwart von Jesus Christus, um seine heilschaffende und heilbringende Gegenwart, darum, dass er uns einlädt, die Kirche als Werkstatt des Friedens und als Baustelle der Einheit zu begreifen und zu leben. Kurz und knapp auf den Punkt gebracht, entdecken wir so, die Fundamente unserer Kirche freilegend, dass es schlicht um eins geht: „Christus ist alles und in allen“ (Kol 3,11), wie es der Weihespruch unserer Diakonats-Weihelikandidaten zum Ausdruck bringt. Hier spricht die tiefe Überzeugung des Apostels Paulus zu ihm, der die Getauften der Gemeinde in Kolossae mahnt, beieinander zu bleiben, sich nicht zu trennen, sich nicht auseinander zu leben, sondern als von Gott Geliebte zu wissen, dass wichtiger als alles das aufrichtige Erbarmen, die Güte, die Demut und die Geduld sind (vgl. Kol 3,12).

Genau diese Wirklichkeit macht sich an den Aufgaben und am Lebensstil der Diakone deutlich, die heute in der Weihe mit einem Dienstamt beschenkt werden, damit wir alle neu von der Dynamik der Kirche des Anfangs beseelt und ergriffen, berührt und gesendet werden, um eine Kirche für die Armen und eine Kirche für das Gebet zu sein.

V.

Der vergangene Sonntag, der 33. Sonntag i. JK, war der erste Welttag der Armen, den Papst Franziskus eingesetzt und ausgerufen hat. Es geht darum, nicht mit Worten, sondern mit Taten zu lieben (vgl. 1 Joh 3,18). Es geht darum, nicht leere Worte, sondern konkrete Taten sprechen zu lassen, denn die Liebe erlaubt kein Alibi. Wer lieben will, wie Jesus geliebt hat, der muss ganz und gar seinem Beispiel folgen, besonders wenn es um die Armen geht. Schon die Einsetzung der Diakone in der frühen Kirche, wie sie in der Apostelgeschichte erzählt wird (vgl. Apg 6,1-7), weiß davon zu berichten, dass sich die Ämterstruktur der Kirche ausgebildet hat, um Christus zu allen zu bringen, damit der Dienst an den Tischen, der Dienst an den Armen nicht vergessen wird und zugleich auch der Dienst am Wort und der Dienst an der Predigt seinen rechten Stellenwert erhält. Diakonaler Dienst, der durch Weihe übertragen wird, zeigt in den Personen der geweihten Diakone verbindlich und symbolisch zugleich, was für jeden Christen Auftrag ist: Christus in die Welt zu tragen, indem wir konkret den Menschen nahe sind. Diese Konkretheit ist so herausfordernd, wie die Nöte der Welt vielfältig sind. In unserem Bistum brauche ich niemandem etwas zu davon zu sagen. Wer diese Nöte nicht sieht, der ist blind! Ich hoffe, unter uns gibt es keinen, der in dieser Weise blind ist! Denken wir an die vielen Hilfen für die Flüchtlinge und Migranten, an die

selbstverständlichen Dienste der Caritas in den Gemeinden durch die Ehrenamtlichen, aber auch durch die hauptberufliche Caritas, an die unzähligen stillen Dienste in den Familien, in den Wohnungen und Häusern in unserem Bistum mit allen Alten und Kranken, um durch die wirkliche Qualität einer echten Begegnung und die Haltung des Teilens zu trösten und zu stärken. So ist dort ganz viel Licht, weil es nicht um die Sicherheit und die Bequemlichkeit Einzelner geht, sondern um den armen Christus (vgl. Mt 5,3; Lk 6,20).

Es gibt ein schönes Wort des hl. Bischofs Johannes Chrysostomos, der danach fragt, wie wir den Leib Christi ehren sollen. Er erinnert daran, dass wir Christen nicht übersehen sollten, dass der Leib Christi nackt ist und wir ihn darum niemals vernachlässigen dürfen, weil er in der Kälte und Blöße unserer Welt in vielen Menschen sichtbar wird (vgl. Johannes Chrysostomos, Predigt zum Matthäusevangelium, 50,3: PG 58). Vom hl. Franziskus von Assisi, der sich diesem Lebensprogramm ganz verschrieben hat, sagten die Leute deswegen: Er ist nackt dem nackten Jesus gefolgt, um bei den Armen zu sein. Was für eine Armut gibt es nicht täglich?! Denken wir nur an den Schmerz vieler, an die Ausgrenzung, an Missbrauch, Folter Gewalt, Gefängnis, Krieg, Entzug von Freiheit und Würde, fehlende Bildungschancen, Analphabetismus, Gesundheitsnotlagen und Arbeitslosigkeit, Menschenhandel, Sklaverei, Elend, Exil, erzwungene Migration. Die Armut hat tausend Gesichter, vor allem die von Frauen, Männern, Kindern und Alten, die aus niederträchtigen Interessen ausgebeutet und von der perversen Logik von Macht und Geld ausgesaugt werden (vgl. Papst Franziskus, Botschaft zum 1. Welttag der Armen, 19.11.2017, Nr. 5). An der Option für die Armen und darum an der Option für die Caritas ist nie zu zweifeln. Da sind die Fundamente der Kirche freigelegt, um wieder neu bauen zu können. Daran nehmen die Diakone sakramental durch das Vorbild ihres Dienstes und als Person teil, damit die Kirche nie vergisst, worauf sie baut und wo die Dynamik ihres Anfangs zu finden ist, um eine Baustelle der Einheit für alle Menschen und eine Werkstatt des Friedens in dieser oft so friedlosen Welt sein zu können. Denn all diese Armen gehören, wie Papst Paul VI. es einmal gesagt hat, um ihres dem Evangelium gemäßen Rechtes zur Kirche (Papst Paul VI., Ansprache zur Eröffnung der 2. Session des II. Vatikanischen Konzils, 29. September 1963).

VI.

So Zeugnis von der Herkunft zu geben, dass es dabei wirklich um Jesus Christus geht, ist mutig, weil wir in einer Welt der vielen Perspektiven leben, selber oft schwach sind und

wissen, wie es immer darum zu ringen gilt, diese Optionen wirklich umzusetzen. Hilfreich und notwendig, stärkend und stützend ist darum das Gebet, das viele von uns auf sehr vielfältige Weise üben. Viele Gebete sind notwendig, um uns in Gemeinschaft zusammenzuhalten, um uns gemeinschaftlich an das tiefe Fundament der Kirche, nämlich den lebendigen Jesus Christus zu erinnern, der in der Kraft seines Geistes als er selber präsent ist und uns als seine Kirche will. Dazu hat er das Amt eingesetzt, um dieses zu bezeugen und unvertretbar darzustellen. Dafür braucht es aber den Menschen, der wach und aufmerksam ist, sich Gott hinhält und so, wie es das Gebet in Gemeinschaft braucht, immer auch das innere Gebet pflegt, in die Stille und Aufmerksamkeit geht, um dort den „Christus in uns“ (vgl. P. Johannes Kopp SAC) zu entdecken. Da gilt es, nicht nur immer wieder das Vaterunser als das Gebet der armen und Gott suchenden Menschen zu beten, sondern die Bitten um das Brot für den Alltag und das Brot für das Leben, das Christus selber ist, nie zu vergessen. Nicht umsonst steht diese Bitte in der Mitte der sieben Bitten des Vaterunser, ist ihr Kern und gibt die Rahmung. Inneres Gebet führt nämlich zum Fundament des Kircheseins, führt zu einem Glauben, durch den wir Frieden mit Gott in Jesus Christus haben (vgl. Röm 5,1), damit wir Menschen der Hoffnung sind, die auf die Zukunft setzen, die Gott uns schenkt. Genauso gehört zur Diakonenweihe das Versprechen um das beständige Gebet für die anderen. Hier wird konkret gelebter Glaube als Weg in die Tiefe beschrieben, eben als wahre Alternative für eine Welt, die oft an der Oberfläche bleibt, aber für uns Christen als Chance und als Möglichkeit begriffen wird, weil nur ein lebendiges Christusverständnis die innere Mitte der Kirche ist. Hier liegen heute so viele Möglichkeiten, die uns auch über unseren eigenen kirchlichen Raum hinaus in der Weite der Ökumene führen.

Hier sind wir beim tiefen Grund unserer Herkunft angekommen, der uns zugleich Zukunft verheißt. Hier sehen wir, was es heißt, dass Jesus das Reich Gottes verkündet hat und es in seiner Person auch ist. Hier erkennen wir, wofür die Kirche als Gefäß dieser Botschaft durch die Zeiten dient. Wir leben in Welten, in denen uns Christen als Gemeinschaft aller Getauften immer klarer vor Augen gestellt wird: nicht kleinkariert und eng, sondern groß und weit geht es uns gemeinsam darum, dass Christus alles und in allen ist (vgl. Kol 3,11). Dafür die vielen notwendigen, oft mühevollen, aber so schönen Wege der Gemeinschaft mit vielen Menschen in Solidarität und mitten in der Welt, ohne Anpassung und ohne Rigorismus, auf uns zu nehmen, uns konfliktfähig zu zeigen und von der Faszination des Evangeliums gepackt und herausgerufen zu sein, bedeutet, eine echte Mission zu haben. Heute geben viele vor, eine Mission zu haben. Oftmals sind diese Missionen sehr kurzatmig und kurzsichtig. Unsere

Mission, die Mission der Kirche, ist die Mission des Evangeliums, die durch den langen Atem des Heiligen Geistes geprägt wird, der diese Missionen stärkt und vorantreibt.

VII.

Die Weihe der Ständigen Diakone heute zeigt für das Amt in der Kirche, wofür wir immer wieder die Fundamente unseres Glaubens freilegen müssen und in unsere wunderbare und so herausforderungsvolle Zeit gestellt sind: um neu zu entdecken, warum es uns gibt, und aus welcher Herkunft uns Zukunft erwächst, die in der Gegenwart, nämlich heute, gelebt wird. Es wird uns neu um Jesus Christus gehen müssen, der uns in den Armen entgegenkommt und im Gebet als er selber nahe ist, der in uns ist und außerhalb von uns, weil er eben alles und in allen ist.

Christus alles und in allen: Ein großes Wort, eine tiefe Verheißung, ein mutiger Zuspruch und ein tröstender Anspruch! Mögen Sie, liebe Weihekandidaten, unsere Kirche von Essen und die ganze Kirche als ihre Mission entdecken, die nichts anderes ist als das Zeugnis ihrer Faszination von Jesus Christus. So ist die Kirche Werkstatt des Friedens und Baustelle der Einheit aller Menschen. Amen.